Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Unsere Musiker

Autor: Platzhoff-Lejeune, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574182

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Unsere Musiker.

Rachbrud verboten.

Bom fiebenten ichweizerifden Zonfünftlerfeft in Renenburg.

Mit zwölf Bildniffen.

11nfere ichmeizerischen Mufiker haben es doch gut! Der Bund Unfere schweizerischen Musiker haben es doch gut! Der Bund unterstügt ihr Schaffen. Der Berein schweizerischer Tonstünkter prüft ihre Werke, und, wenn ste einigermaßen branchsdar sind, sührer er sie in Musteraufführungen bei der jährlichen Tagung dem Publikum vor. Zu diesen Jahressesten eilen die Dirigenten und Musiktritiker der Schweiz und der Nachdarständer herbei. Der Chor der Feststadt müht sich mit der Sinfludierung ihrer oft schwer zu singenden Werke. Sin geschultes Orchester läßt sich ihre Direktion gesallen. Sin von dem Stadtrat offeriertes Bankett vereinigt sie in gemutlicher Intimität, Trinssprüche feiern ihre Berdienste, und die Presse versündet am solgenden Tage ihr Lod.

Doch wir wisen es ja alle: dies ist nur die eine Seite der Sache. Der Musikerberus sit in vielen, ja, in den meisten Fällen wie der Malers und Dichterberus ein glänzendes Glend. Bon Hungen es vielleicht süns zu angesehenen Stelsungen, von zehn Komponisten hat ein einziger Ersolg. Stuns

lungen, von gehn Romponiften hat ein einziger Erfolg. Stunbengeben ift noch immer das Ginträglichfte. Belche tägliche Ermüdung und Entmutigung, welche Sorge und Qual gerabe in verindling und Settlintigung, wertge Seige und Lauf gertad in diesem Zweige des nunfikalischen Berufes steekt, ahnen wir Nichtmusster unv selten. Die fortgesette Beschäftigung mit under gabten und saunischen Schülern, die Sorge um die Erhaltung ihrer Kundsschaft, die Notwendigkeit, durch Reisen in die Umstelle und Ausgeschaft dur Ausgeschaft der Ausgeschaft der Ausgeschaft durch Ausgeschaft durch Routen werder aus Ausgeschaft durch Routen der der Ausgeschaft durch Routen werder der Ausgeschaft durch Routen werder der Ausgeschaft der Routen der der Routen der Routen der der Routen der Rou gebing die Stundengahl zu vermehren, macht aus dem Verrildes Rlavierlehrers und Vereinsdirigenten kein beneidenswertes bes Klavierlehrers und Vereinsdirigenten kein beneidenswertes Los. Ich kenne Musiklehrer in kleinen Städten, die an zehn verschiedenen Orten Schüler und in fünf Nachdardörkern Verseine aufsuchen müssen. In der Stadt selbst haben sie gar nichts zu tun: sie bewohnen sie nur als Zentrum einer großen Peripherie! Die meisten haben so angesangen — und wie viele haben es nicht weitergebracht! Aus wie wenigen Geigerlein sind Orchesterdirigenten, aus wie wenigen Musikklehrern sind berühmte Solisten und Komponisten geworden! Da ist es den eifrig und mühevoll Strebenden von Herzen zu gönnen, wenn sie einwal im Jahre die Friichte ihres Schweikes genieken fie einmal im Jahre die Früchte ihres Schweißes genießen ne einmal im zsapre die zeinchte tyres Schweiges gentegen bürfen, sich brüderlich zusammenfinden und ihre Werke zum Zeben erwecken können! Mag es auch für viele bei dieser einen Aufführung bleiben: sie sind doch einmal gespielt und beklatscht worden; der Lorberkranz blied auch nicht aus, und seine Alkalen ihre Schlandungen Generalten bem

Alavier ihres Studierzimmers. Ja, dabei foll es nicht bleiben: fobald der Berein Schweizerischer Tonfünft= ler über größere Mittel verfügt, ver wer großere Acttel verjugt, wird er nicht nur für die musika-lische Ausbildung seiner Mitglieder jorgen und ihre Werke aufführen lassen, sondern ihnen auch zum Druck behilflich sein. Herz, was begehrft du mehr?

Gelegentlich des erften Ton= Serggentitig des erfeit Soll-künstlersestes in Jürich im Jahr 1900 hat die "Schweiz" schon eine aussührliche Uebersicht über die schweizerischen Musiker des neuns gehnten Sahrhunderts gebracht.

Seitbem find zu den guten alten foviel neue Ramen gefommen, daß es unmöglich icheint, jedem eine furze Charafteriftit beizufügen. Wir beschränken uns darum auf die alleinige Erwähnung der ich affenden Künftler mit Ausschluß der Soliften und halten uns auch bei den Jüngern unter ihnen nur bei Namen auf, die schon mehrere, bedeutende Leistungen aufzuweisen haben.

An erster Stelle wäre hier Friedrich Segar zu nennen, wenn nicht der eben zitierte Aufsatz unserer Zeitschrift das Rötigste über ihn schon gesagt, wenn nicht gelegentlich seines Abschiedskonzertes in Zürich alle Schweizerblätter über sein Lebenswerk als Dirigent und Komponist schon referiert hätten 1). Budem war er in Renenburg nur mit einer allerdings glanzenden Kapellmeisterleistung vertreten: seine Vorführung der Hans Huberschen Symphonie "Der Geiger von Gmünd" ward umfo andachtsvoller und dankbarer angehört, als viele sich sagen mußten, daß sie ihn wohl zum letzen Mal mit dem Taktfaget mitgen, das sie ihn vool gint tegten Wat int dem Tatisstroft in der Hand seine. — Auch von Hans Huber war an dieser Stelle schon die Nede"). Mit den drei Munginger und J. Burgmeier bestätigt er den bewährten mustatlichen Nuf des Kantons Solothurn; er ist vielleicht unter allen schweizerischen Komponisten der gründlichste und zugleich fruchtbarste, ein eruster, stiller und bescheidener Künster von erstaunlicher Vielstitzt von erstaunlicher von erstaunlicher Vielstitzt von erstaus von der feitigfeit. Auch bei ihm ift jede weitere Borftellung unnötig. seitigkeit. Auch bei ihm ist jede weitere Vorstellung unnöfig. Wer irgend musikalisch bei uns interessiert ist, weiß, was wir an Huber, dem Symphoniker, dem Kammermusser und Liederstomponisten haben: eine Kraft ersten Ranges, um die uns das Ausland beneibet. — Der Tod hat auch unter unsern Musikern Ernte gehalten: nach Eduard Munzinger ist Edgar, sein Bruder, dahingerasst worden 3). Ebenso ist Josef Burgmeier, den wir auf der Aargauer Jahrhundertseier zum letzen Mal gehört hatten, von uns geschieden 1; in seiner Tochter Lisa, der bekannten Altistin, hat sein Talent eine schöne Auferstehung geseiert. schöne Auferstehung gefeiert.

gione Aufersegung gestert. Die andern Komponisten aus den ältern Jahrgängen sind grau geworden, und ihre Photographien stimmen nicht mehr recht mit der Wirklichkeit überein. Das gilt z. B. für Karl Munzinger, den Berner Musskidrettor, dem die Bundesstadt

viele genugreiche Abende, dem die Chormusit wertvolle Bereicherungen verdankt. Es gilt auch für Jaques= Dalcroze, den in Genf wirfenden Baabtlander, der fich außer einem Bäuchlein große europäische Erfolge geleistet hat. Emile Jaques - Dal-croze ift nur ein verschönernder Nom de guerre — ist der bekannteste, fruchtbarste und vielseitigste, viels leicht auch begabteste unter den wel= 1) Hegars Bildnis finden unfere Lefer in "Die Schweiz" V 1901, 82, IX 1905, 490. 2) Bgl. "Die Schweiz" V 1901, 83, 3) Hir die bret Wunginger bgl. wieder= um "Die Schweiz" V 1901, 82, 4) Hir S. Autrameier bgl. "Die Schweiz" V 1901, 85, IX 1905, 504.



Emile Jaques- Dalcrose.



Guftave Doret.

Deter fagbander.



Ernit Isler.

ichen Romponisten. Er bat fich im letten Jahrfünft, nicht zum wenig= ften durch die "Propaganda der Tat" seiner Gattin, der vorzüglichen Sängerin Nina Faliero, einen Belt= ruf erworben. Seine Lieder, melos dijch, gefällig und leicht fingbar, find auch ins Deutsche übersetz und in der Westschweiz schon zu Volks-liedern geworden. Seine neue Ge-sangsmethode und seine "Kallisthenie" (Gesangsvortrag mit indivi= duellen Gesten) haben besonders in Genf und Bajel glänzende Erfolge zu verzeichnen. Der Geigenvirtuoje und leider auch Komponift S. Mar teau hat fich an feinen Triumph=

ernst Ister. red i get find in seinen Ernimps-wagen gespannt und sein Biolin-fonzert in allen Weltstädten be-liebt gemacht. Auch mit seinen Opern hat Jaques in letzter Zeit mehr Glück gehabt. Soviel Erfolg steigert natürlich nicht zett mehr Gluck gegadt. Soviel Erfolg fteigert naturlich nicht nur das Selbstbewußtsein, sondern auch die Fruchtbarkeit in unerlaubter Weise. Das Mittelmäßige und ganz Verschlte derängt sich neben das Gute und Vorzügliche. Aber dis setzt ist es Jaques noch nicht gelungen, sich seinen Ruhm durch minderwertige Schöpfungen zu schmälern, und wir wünschen ihm, er gebe sich dabei weniger Mühe. Seine in Neuenburg gegebene Tragédie d'amour ist ein ganz unglückliches Machenark Aber es gestiegen ihm inwer noch kleine

werk. Aber es gelingen ihm immer noch fleine Meisterstücken, und ber Komponist des Wandt= Länder Jahrhundertfestipiels wird in der musika-lijchen Geschichte unjeres Landes stets einen Shren-

plat behaupten.

Die Welschen fpielen im allgemeinen eine febr hervorragende Rolle im Musikleben der Schweiz. Die Zeiten, da man sich Bereinsdirigenten, Mufitlehrer und bei offiziellen Unläffen felbft Rom= ponisten aus Deutschland verschreiben mußte, sind für die deutsche Schweiz seit etwa dreißig Jahren, für das Welschland seit einem Jahrzehnt endgültig vorüber. Nur was die Festmussten anbetrifft, sind wir dem Auslande gegenüber noch tributpflichtig. Cbenfo fehlt uns immer noch eine große, eidge= nöffische Musikschule (Konservatorium), die unsern Dirigenten und Solisten eine vollständige Aus= bildung unter der Anleitung der besten Lehr: Peter F fräfte in der Heimat ermöglichte. So kommt es nicht selten vor, daß unsere Musiker, im Auslande vorgebildet,

auch im Austand bleibend wirken, weil sich ihnen in der Hei-mat kein bedeutendes Arbeitsseld bietet. Zu ihnen gehört Gustave Doret aus Ligle, der sich in Baris der musikaliichen Rritif, der Orchefterleitung und der Romposition befleißigt. jchen Krittt, der Ordeiterleitung und der Komposition besteigigt. Das große Talent dieses Mannes hat sich vor aller Augen am Winzersest in Bivis am deutlichsten offenbart³). Aber auch seine Lieder, sein Oratorium, seine Chöre stellen ihn in die vorderste Reihe unserer Musiker. Wäre er nicht im Ausklande ansässig und von einer strässlichen Bescheidenheit, so stände er im Musikseben Suropas auf einer viel höhern Stufe. Die von der Opéra comique zu Paris angenommene Oper L'Armailli wird ihm vielleicht die Wege ebnen. Eine so vornehme Künstlernatur, die in heutzutag ganz seltenem Maße Selbstzucht

übt und nur Reifes und forgfältig Durchgearbeitetes gibt, hat wahrlich ein Anrecht auf die Bewunderung und Hochachtung der eigenen Lands= leute. Oder wollen wir, einer alten übeln Gewohnheit treu, immer erft auf unfere großen Männer ftolg fein, Alustand fie zu folchen geftempelt hat?

Bon Bolfmar Andreae, obichon er im Renenburgischen aufgewachsen ift und französischem Wesen nahesteht, weiß man weit



mehr in der beutschen Schweig6). Und doch find es erft fieben Sahre ber, daß wir feine erfte Symphonie in Bern hörten, ein fonft tüchtiges Jugendwerk, das aber niemand zu befonders großen Hoffnungen berechtigte. Gin günftiger Zufall ftellte den jungen Mann an die denkbar güns ftigste Stelle. Als Nachfolger He-gars, zunächst als Chordirigent, dann als Rapellmeifter, verftand es Andreae vermöge feines ftarfen Temperamentes und feiner unge= vöhnlichen Begabung sofort, die Aufmerksamkeit der weitesten umst kalischen Kreise auf sich zu ziehen. Man wird seiner sehr modernen, der ältern Werke nicht immer mit



Otto Barblan.

Buftimmung, ftets aber mit Interesse folgen. sprochener musikalischer Charakter wird viel Widerspruch erfahren, aber ebensoviel begeistete Zustimmung finden. Der Kom-ponist Andreae sieht noch nicht auf der Höhe des Dirigenten, scheint aber noch vieles zu sagen zu haben und macht schon jett nicht wenig von sich reden. Zu welcher Höhe dieser auf-gehende Stern sich erhebt, können wir heute noch nicht ermessen.

Ift Andreae der Dramatifer, so ift Joseph Lauber?) der Lyrifer unter unsern Musikern. Auch er stellt eine glückliche

Mischung des germanischen und romanischen Gle-Weighung des germanigden und romanighen Elementes dar, ist aber stärker nach der französischen Seite orientiert als Andreae. Als Dirigent nicht hervorragend, ist er als Liederkomponist und Kammermusiker bedeutend. Auch sein großes, in Neuendurg gespieltes Orchesterkonzert für Bioline verrät eine große musikalische Veranlagung, ein reiches, inneres Leben in der Tonwelt, ein glück-liches Sichvergessen und ein seliges Schwelgen in der Musik. Etwas wehr Konzentration. Kraft in der Musik. Etwas mehr Konzentration, Kraft und Spannung wird aus diesem sympathischen und echten Talent noch Größeres werden lassen, Das konnte in Neuenburg auch sein Versuch der Bertonung alter Volkslieder (vom Baster Bokals

fonzert meisterhaft vorgetragen) beweisen. Liederkomposition ist ja überhaupt in uns serer sangesfreudigen Schweiz eine dankbare Aufs

vänder. gabe, an der sich viele mit Glück versuchen. Georg Haesers) hat es in dieser Richtung schon weit gebracht, obschon er aller Modernität abhold scheint. Ernst Ister hat versucht, dramatisches Leben in ein Genre zu bringen, das sonst das Borrecht ruhiger, stiller Entfaltung und zarter Wirkungen zu haben scheint. Seine "Quelle", die in Neuenburg eher absiel, scheint uns, obschon sie sich ins Maß-lose verliert, doch eine Bürgschaft künftiger trefslicher Lei-

Nimmt man dazu feine hervorragende Stellung als Musikfritifer und Organist, so wird man fünftig den Namen Isler nicht mehr ignorieren können.
Noch intensiver, ja fast ausschließlich beschäftigt sich mit Kirchenmusik der Bündner Otto Barblan, der nur für sein unverzeszliches Calvensessiere eine Ausnahme gemacht hat. Drei kleine Orgektompositionen gesielen in Neuenburg unge-mein. Was er als Orchesterbirigent ber geiftlichen Konzerte

Benfs leiftet, fann bier nur eben angebeutet werden. Die Art seiner schöpferischen Betätigung bringt es mit fich, daß er neben seinem In-ftrument verschwindet — Grund genug, ihn besonders zu erwähnen. Noch weniger geschätzt und in

weitern Rreifen noch weniger befannt als die Orgelfomponisten sind die Musiktheoretiker und shis ftoriker. Ihr Bergicht auf jedes praktische Wirken als Komponisten



fritg Brun,



Edouard Combe.

Woldemar Pahnke.



Erneft Bloch.

und Dirigenten ift übrigens felten. Erwähnen möchte ich hier nur zwei der Bervorragenoften. Der St. Bal= ler Dr. Rarl Ref hat als Redaktor ber "Schweizerischen Mufitzeitung" einen bedeutenden Ginfluß auf un= fere musikalische Rultur, den er in der vornehmften und fruchtbarften Weise ausnutt. Als Dozent an der Baster Hochschule ift er einer der wenigen rein theoretischen afademi= fchen Bertreter ber Mufit in ber Schweiz. — Der andere Musikhisto-riter G. Sumbert in Lausanne hat fich durch die Ueberfetung des garogen Riemanuschen Musiklerikons, durch Vorlesungen am Genfer Konspervatorium, durch musikgeschichtsliche Vorträge mit und ohne praks

tifche Demonftrationen unter Mitwirfung von Birtuofen, fowie endlich durch die Ginführung in eine französisch verfaßte Musit= geschichte (die erste!) um die wissenschaftliche und historische Seite seiner Runft große, längst nicht genug anerkannte Berdienste erworben.

lleber die Jüngern möchten wir uns furz sassen. Der Umstand, daß einer einmal ein hübsches kleines Werk versbrochen hat, daß er einen Gesangverein leitet und Harmaniestunden gibt, ist noch kein Anrecht auf die Unstervlichkeit. Und doch: vielleicht in keinem andern Beruse so start als in diesem nötigt der brutale Kampf ums tägliche Brot bestande Musikan im nuterandente Erssungen. beutende Mufiter in untergeordnete Stellungen, Die Corge um ihr Austommen schmiedet fie an die Sflavenkette des Stundengebens; benn, ach, gerade die niedersten Funktionen des Musiklehrers find am beften bezahlt, und ihre höchfte Leiftung, das Romponteren, ist selten mit Gewinn, häufig mit Rosten verbunden. Shre allen, die es in er-midender Tagesarbeit bennoch wagen mit eigenen Werken hervorzutreten, die sich zu persönlichem Schaffen die Kraft und den Joealismus bewahrt haben!

Wer die fleinen Biographien, die man in dem Programmhefte der schweizerischen Mufiker

gildet, aufmerkam studiert, wird zwischen den Zeilen deutlich genug den Kampf beraussühlen, den sie bei der Verfolgung ihres Zieles zu bestehen hatten. Die Vernunft und der väterliche Wille bannt sie in irgendeine vielleicht einsträgliche, aber niedere Stellung. Einer war Dreher, ein anderer Handlungsgehisse, ein britter Journalist, ein vierter Villespreiselaftet gin fürster profitzierender Arzt ein bertter anderer Handlingsgehite, ein better Soltenatif, ein bierter Heisarmeesoldat, ein fünfter praktizierender Arzt, ein sechfter Theologe, ein siebenter Landwirt. Aber die Musik ließ sie nicht los. Allen Widerständen, allen Warnungen zum Trot, brachen sie die Stäbe des goldenen Käsigs, um frei zu sein für die Musik. Das Festprogramm erzählt uns nicht, od keiner es berent hat. Es verrät ebensowenig, od die Stlaverei des Stundengebens und Dirigierens nicht ebenso hart ist wie die ber Drehbank, der sonntäglichen Predigt, des Pflugs oder des Ladentischs. Amiel sagt einmal, in Gesellschaft milste man immer so aussehen, als lebe man daheim herrlich und in Freuden, als gäbe es keine Sorge und Not,



Malter Courvoifier.

feinen Streit und feine Mühe. Diefen Gindruck machen auch unfere Musiker auf ihren Vesten. Leider Mufiker auf ihren Festen. Leider wiffen wir, daß diese gehobene Stimmung nicht die alltägliche ist; aber wir dürfen uns ihrer doch herzlich freuen und ein wenig stofz fein auf die fleißigen und muti-Männer, die im harten Le= bensfampfe das ideale Banner ber Runft hochzuhalten und an ihren Festtagen glorreich zu entsalten ver=

Es war zu Neuenburg das fie-

bente Fest in sieben Jahren. Der ersten Burcher Tagung im Jahr 1900 war die zweite in Genf, die dritte in Bern, die vierte in Aaran, die fünfte in Bafel (gemeinfam mit bem Tonfünstlerverein aus bem Reich), die fechfte in Solothurn ge= folgt. Satte man anfange geglaubt, zu jährlichen Festen mit großem Orchester und Chor das nötige Programmmaterial und die Roften nicht aufbringen zu können — die Feste von Aarau und Solothurn boten nur Kammermusit — so hat der rasch aufblühende Berein seitens der Komponiften soviel Ginsendun= gen und aus ben Ronzertstädten jo: viel Unterftützung erhalten, daß die



Paul Benner.

Fachcharafter vermieden, das Lefergedachtnis mit Ramen zu belasten, die nicht ganz im Vordergrunde stehen. Immersin ers fordert die Gerechtigkeit und die Rücksicht auf unsern Bilder-

schmuck wenigstens die Erwähnung noch einiger anderer Musiker, denen wir auf den Jahresfesten nicht zum ersten Mal begegneten. Da ist Sou ard Combe, der eigentliche Gründer des Vereins, ein Komponist seiner, farbeniprühender Chorwerke (diesmal Verlaines Moisson) und symphonischer Dichtungen, nebenbei ein gewandter und geift-reicher Schriftseller in musikalischen und andern Dingen; seinen charafteristischen Ropf wird feiner fo bald vergeffen, der ihn einmal gefehen hat. Bejonderes Merkmal: Rann fehr liebenswürdig und gemütlich, aber auch recht fühl und grob sein. Da ist serner Frig Brun vom Konservatorium in Bern, eine große, melancholische Gestalt, am Dirigentenpult eine riesenhafte Erscheinung mit gewaltigen Gesten, soust ein grüblerischer Kopf, gequält im musikalischen Ausbruck, aber interessant

pabnke. zumal für die Fachgenossen. Da ist weiter Ernest Wegen. Da ist weiter Ernest Wegen, ein Mephistophelesgesicht mit orientalischem Typus, gewandt, klug, aber noch zu äußerslich und spielerisch. Da ist Paul Benner, ein Reuling auf den Programmen, der sich aber mit einem religiösen Chorwerk gut vorgestellt hat. Es ift überhaupt auffallend, wie fehr die religiose Musik wieder in den Bordergrund der Interessen tritt. Es hängt bas mit einer ganzen Kulturströmung gufammen, die eine Bielgeschmähte wieder in ihre Rechte einset. Pierre Maurice, bas kleine, feine Genfer Ariftokratengesichten), der Maurice, das kleine, seine Genker Aristokratengesichtchen"), der Schöpfer des Oratoriums "Jephthas Tochter", in seinem Schassen ebenfalls stark nach der Kirchenmusst neigend, war diesmal leider nicht vertreten. Woldemar Pahnke, der Geiger, der seiner Sache alzu sicher ist, meint dagegen alle Jahre eiwas schicken zu müssen. Diesmal hatte er eine Sonate mit sehr bequemem Violinpart, während seine vorzügliche Begleiterin, Fran Chéridzian-Charren aus Gens, sich am Clavier entightlich plagen.

still Gettofund gartes, and Senf, sich am Klavier entsetlich plagen mußte. Der Basler Walter Courvoifier scheint ebenfalls von feiner Bukunft als Komponift das Söchste zu erwarten, hat aber unzweiscls haft mit der Bertonung von Carl Spittelers "Olympischem Frühling" ein tüchtiges Talent bewiesen. Der Glarner J. Chrhart, mit zwei ansprechenden Weihnachtsliedern gut vertreten, hatte fich durch fein Entgegenkommen zum Liebling fei= nes Damendors zu machen verftanben. Wenigstens fah man nach seinen



9) Bgl. "Die Schweis" V 1901, 87.



Jacques Chrhart.

Noëls bie meisten klatichenden Sande auf dem Bodium, und beim Bankett umschwärmten ihn Autographenjägerinnen mit

offenen Albums,

Sehr lustig und sehrreich war es, die Herren ihre Werke selbst dirigieren zu sehen. Die berufsmäßigen Kapellmeister unter ihnen entledigten sich ihrer Aufgabe natürlich in normaler Weise. Die andern aber waren ein batd unsagdar fürchterlicher, bald unglaubs lich somischer Andlick. Dieser schwang den Stock wie ein General den Säbel zur Attacke; jener wehrte die Flut der Töne mit erschrockener Gebärde von sich ab. Ein anderer machte Knies und Kumpsbeugen, Armstrecken und Kopsneigen. Wiedere nadere sanden in sich zusammen, sprangen plöglich in die Höbe, schwammen auf den Wellen der Töne, wiegten sich tanzend im Nhythmus, zeichneten mythologische Figuren in die Lust, stachen wütend ins Leere und sischhen der Töne verzweiselt aus dem Achten beraus, um dann schweistriesend mit tieser Verbeugung den Lohn von einem dankbaren Publifum zu ernten, das ohne Anssehn von einem dankbaren Publifum zu ernten, das ohne Anssehn der auch ihre ernste Seite. Es ist einen Kleinigkeit sür einen jungen Musiker, sein Erstlingswerk aus der Taufe zu heben, und die Gesten, die dazu benötigt find, scheinigkeit sür einen jungen Musiker, sein Erstlingswerk aus der Taufe zu heben, und die Gesten, die dazu benötigt find, scheinen ihm unsäglich gleichgültig gegenüber der Sorge, daß alles klimme und nach Wunsch zusammenklinge. Ent t direigieren ist die Honne

Senuß dem Auge etwas. Große Dirigenten haben darauf stets gesehen. — Alles in allem sind unsere Tonkünstlerseste ein Unterznehmen geworden, das sich nicht nur eingeledt hat und gewohnheitsmäßig fortgesührt wird, sondern das geradezu ein Bedürsnis sür die Schassenden sowohn, als auch sür ihre Interpreten und das Bublikum geworden ist. So haben die Musiker ihre setten und das Bublikum geworden ist. So haben die Musiker ihre setten und das Bublikum geworden ist. So haben die Musiker ihre setten stehen die Jahresausstellungen der bildenden Künstler zur Seite. Rur die Dichter haben sich noch nicht zusammengetan. Man liest einander wenig, man kennt einander kunn, und das mag seine guten Seiten haben. Gleichwohl träumen wir manchmal von einer gemütlichen Zusammenkunft im Sommer — vielleicht vorläusig mit Ausschluß des Publikums — zu der die Schriftsteller aus Ost und West zusammenkamen, um einander aus ihren Manuskripten etwas vorzulesen. Sine freundschaftliche Diskussion in aufrichtigem Meinungsaustausch fönnte soszulesen, die Verleger öbten sich an ... D, ich höre sie schon, die zustlosen, wohlbegründeten Einwürze gegen diesen Plan! Sie sind auch vor ihrer Vereinsgründung den Malern und den Musikern gemacht worden, und die Exfayrung hat sie niedergeschlagen. Der Dichter ist natürlich "ganz etwas anderes". Trozdem — es gibt Träume, die sich nicht umbrüngen lassen! Freuen wir uns einstweisen an dem Erfolg unserer bildenden Künstler und unsernstweisen an dem Erfolg unserer bildenden Künstler und

Co. Blathoff=Lejenne, Bern.

Staatsgefangene auf der Festung Rarburg anno 1803.

Mit Abbildung *).

Nachbruck berboten.

Die Zeit der Selvetik war voll von politischen und sozialen Joeen, die für damals mehr einen idealen als wirklich realisiterbaren Charakter hatten. Auch an hochtönenden Phrajen sehlte es nicht. Nach einer jahrhundertelang bestandenen, ja allerdings längst verknöcherten Staatsordnung mit einem ausgesprochenen Kantonesentum wiegten sich die Schwärmer für eine neue Ordnung in dem Wahngefühl, es brauche nur eine vollständige Jertrümmerung des Alken, um das Volk glücklich zu machen; aber diese Volk war sir den vollständigen Umsturz alles Vestehenden, zumal da dies nicht uneigennützig durch das Machtwort des Ausslandes und durch fremde Wassen ins Werkgesehnden, silmal da dies nicht uneigennützig durch das Machtwort des Kussandes und durch fremde Wassen nicht reis. Es sehlte dem Volke das Gesühl und das Verständnis der Notwendigkeit einer so plötzichen, alles überstürzenden Umgestaltung. Darum konnte die Gelvetik dem Lande die Beruhlzung und den sontwendigen innern Frieden nicht geben. Die Schweiz wurde der Kriegsschauplat der fremden Mächte, sie war der stets glühende Herb innerer Unzusriedenheit und das Versuchzsselb von Umsturzbewegungen.

sie war der stets glühende Herd innerer Unzufriedenheit und das Versuchzsseld von Umsturzbewegungen.

Kann war im Frühjahr 1802 das Regiment Redings durch die Unitarier gestürzt worden und hatten die Sieger versucht, das Ruder wieder zu ergreisen, da wurden sie von ihrer besten Stilze, von den aussändissischen Bajonetten im Stich gesasselfen. Der erste französische Konjul rief die immer noch in unierem Lande stehenden weischen Truppen gemäßseiner im Frieden von Luneville übernommenen Berpsichtung aus der Schweiz zurück. Da erhoben sich allerorts die Gegner des bestehenden Regiments. Die Häupter kamen in Schwyz zu einer Tagsatung zusammen und inzenierten einen allgemeinen Bolssaufstand gegen die unnationale, verhaßte Gewalt. In schwyz zu einer Tagsatung zusammen und inzenierten einen allgemeinen Bolssaufstand gegen die unnationale, verhaßte Gewalt. In schwelzen Siegeslause verichenchten die Aufgestandenen die Truppen der helvetischen Regierung nach Westen und machten ihr auch dort den letzten Fußbreit Grde streitig. Da mischte sich der Gewaltige von Paris neuerdings in die schweizerischen Verschäftnisse ein. Durch eine nicht mitzuverstehende Prostlamation gebot er beiden Parteien, die Wasserstehende Prostlamation gebot er beiden Parteien, die Wasserstehen Willen, dem Schweizervolse eine solche Staatseinrichtung zu geben, die sür die bestehenden Verhältnisse des fremden Machthabers zweisse, rückten soson allen Seiten her französische Truppen in die Schweizein und beschweizen das Land. Der erste Konsul wollte auch dem leisesten der Kläne zu durchtenzen, entgegentreten.

Darum ließ er, um einzuschüchtern, ohne die belvetische Re-Darum tieß er, um einzuschichten, ohne die heiverische Kezierung barum nur im geringften zu begrüßen, diesenigen Männer, denen er zutraute, daß sie sein Beginnen laut mißbilligen werden, gesangen nehmen. Dieses Schicksal tras am 10. und 11. November 1802 den Landammann Alohs Reding von Schwhz und seinen Freund L. Ausbermaur, später Gesneral in niederländischen Diensten, den a. Seckelmeisster Caspar Hirzel und a. Ratsherrn Reinhard von Zürich, a. Landammann Hellweger von Trogen, a. Landammann Würsch von Unterswalben, Ex-Senator Meding und alt Untervogt Baldinger von Biden, a. Gerichtsherrn Hartmann von Thunstetten und Landvogt Mathys von Chur. Alle diese Herren wurden auf die Festung Aarburg in Haft gebracht. Alt Oberzunftmeister Andreas Merian von Basel hatte sich Ger Verhaftung durch die Auften Gestingung Sanding der Aufte fich der Verhaftung durch die Aufte fich der Verhaftung durch die Blucht entziehen fonnen. Die Berner Gefinnungsgenoffen gogen es vor, sich rechtzeitig zu unterwersen, und so blieben sie vor weitern Tribulationen verschont. Zwei Tage später wurde Meinhard, der von der Munizipalität Zürich zum Abgeordneten an die nach Frankreich berufene helvetische Konsulta gewählt worden war, wieder freigelassen. Auch die beiden Badener Reding und Baldinger konnten nach zehntägiger Hat, ich verschaften, "Bir kämpsten eine Zeit lang," schreibt Raldinger oh mir von unierer Freiselt Gebrauch macken Baldinger, "ob wir von unjerer Freiheit Gebrauch machen oder das Los unjerer teuern Gefährten noch ferner teilen wollten; denn wir hatten nicht nur joeben frohe Tage mit jenen edeln Baterlandsfreunden verlebt, sondern wir hielten selbst unsere Gefangenschaft für eine ehrenvolle Auszeichnung, bei der ich vielleicht allein noch den kränkenden Gedanken hatte, dieselbe nicht in dem Mage wie die übrigen verdient zu haben. Auch Hartmann und Mathys scheinen ihre Freiheit dass wieder erlangt zu haben. So blieben als Opfer der fremden Tyrannei auf der Festung Aarburg fünf Männer zurück: Reding, Hirzel, Auf-dermaur, Würsch und Zellweger. Ihre Erlösungsstunde schlug erst nach vier Monaten, nachdem die Mediationsverfassung sestgeftellt war. Bahrend diefer langen Zeit haben es Mitglieder ber helvetischen Konfulta in Paris nicht an Versuchen und Verwendungen für die Freilassung der Gefangenen von Aarburg sehlen lassen; es ist ausdrücklich bezeugt, daß die Zürcher Abgeordenten sich zweimal in der Angelegenheit an den Minister Taleseyrand und einmal direkt an den ersten Konsul gewendet haben. Alles ohne Ersolg. Uebel scheinen die würdevollen haben, Alles ohne Erfolg. Uebel scheinen die wirder herren auf der Festung nicht behandelt worden zu sein. von zeugt schon der oben zitierte Brief des Untervogts Balsdinger. Der Kupferstich (63.5: 48 cm) stellt die Fünf in 25 cm hohen Gestalten in ihren Schlafröcken um einen Tisch herum ftebend und fikend bar. B. Fricker, Baben,

^{*)} Der ichone Rupferftich, bem bas Bilb ber Gefangenen von Aarburg entnommen ift, rührt von Stecher Falleifen her; er ift Eigentum bes herrn Stadtent hegner-hirzel in Baben.